

Franciszek Grucza

Aus Anlass des 25sten Geburtstages der Partnerschaft zwischen den Universitäten Warschau und Hamburg

Lingwistyka Stosowana / Applied Linguistics / Angewandte Linguistik nr 1,
302-306

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

sylwetki Uniwersytetu w Hamburgu oraz Uniwersytetu Warszawskiego. Szczególną uwagę w prezentacjach zwrócono na główne nurty i dynamikę prowadzonej w obu ośrodkach akademickich działalności naukowo-badawczej oraz dydaktycznej, podkreślając ich kluczowe znaczenie dla rozwoju nauki w macierzystych krajach, a także w skali międzynarodowej, czego wyrazem są między innymi liczne umowy bilateralne z liczącymi się uniwersytetami na całym świecie oraz rosnące liczby studentów zagranicznych.

Szczególnie podniosły charakter miał kolejny moment uroczystości, w którym prorektor UW prof. W. Lengauer wręczył prof. P. Fischerowi-Appeltowi oraz dr R. Schallerowi w dowód uznania szczególnych zasług obu naukowców na rzecz współpracy pomiędzy dwoma uczelniami medale Uniwersytetu Warszawskiego, po czym w imieniu wyróżnionych wystąpił z podziękowaniami w języku polskim dr R. Schaller. Po oficjalnej części uroczystości odbył się bankiet, który uświetniony został wręczeniem honorowym gościom pamiątkowych statuetek Uniwersytetu Warszawskiego.

Paweł S z e r s z e ń

Franciszek GRUCZA

Uniwersytet Warszawski

Aus Anlass des 25sten Geburtstages der Partnerschaft zwischen den Universitäten Warschau und Hamburg¹

Magnifizenzen! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir sind heute zusammengekommen, um den 25. Geburtstag – ein Jubiläum – der Partnerschaft, einer Art Ehe, zwischen der Hamburger und der Warschauer Universität zu feiern. Wir bejubeln die Partnerschaft, weil sie nun schon 25 Jahre lang, ein Viertel Jahrhundert, beständig geblieben ist und weil sie in der Zwischenzeit beträchtliche Früchte hervorgebracht hat. Wie jedes andere Jubiläum, so begehen wir dieses, um kurz zusammenzufassen, was wir erreicht haben, ein bisschen auf die vergangene Zeit zurückzublicken und zugleich über die Zukunft nachzudenken. Ich freue mich darüber, dass diese Feierstunde organisiert wurde und dass wir sie gemeinsam im Sinne eines Festaktes begehen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die sie vorbereitet haben. Ich freue mich über das Zustandekommen dieser Feierstunde jedoch nicht bloß wegen der schon genannten Gründe und auch nicht nur deswegen, weil auch ich ein wenig zum Zustandekommen dieser Partnerschaft

¹ Redakcja *Przeglądu Glottodydaktycznego* pragnie podziękować panu prof. Franciszkowi Gruczy za udostępnienie do druku tekstu przemówienia.

beigetragen habe. Ich begrüße die feierliche Hervorhebung des Jubiläums auch aus drei anderen Gründen; den letzten nenne ich zum Schluss.

Der erstens Grund: Das feierliche Begehen von Geburts- und Jahrestagen ist ein Bestandteil unserer Kultur. Auch das *Was*, *Wie* und *Weshalb* der von uns begangenen Jubiläen sind bestimmte Faktoren unserer Kultur – kulturelle Tradition. Was die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen angeht, so begehen wir infolge einer bestimmten Tradition viel zu oft und viel zu gern verschiedene dramatische Ereignisse, viel zu selten aber erfolgreiche gemeinsame Unternehmungen. Die Partnerschaften zwischen polnischen und deutschen Universitäten gehören zweifelsohne zur letzten Kategorie – die zwischen unseren beiden Universitäten insbesondere. Ich begrüße diese Feierstunde ausdrücklich, weil es sich dabei um das Jubiläum einer erfolgreichen partnerschaftlichen deutsch-polnischen Unternehmung handelt.

Zugleich denke ich, dass wir in Anbetracht der erwähnten Neigung zum Begehen von negativen Ereignissen versuchen sollten, unsere Umwelt, die Öffentlichkeit auf diese Aspekte der Partnerschaft deutlicher als bisher aufmerksam zu machen, ja – sie gewissermaßen zum Mitfeiern an unseren gemeinsamen Erfolgen einzuladen, sich über die gute Zusammenarbeit mit uns zu freuen. Wir sollten mehr als bisher dafür tun, dass unsere Kooperationen als ein Beispiel freundlicher deutsch-polnischer Zusammenarbeit über die Grenzen der Universität hinweg wahrgenommen werden und so zum Entstehen eines neuen, in die Zukunft gerichteten, interkulturellen Bewusstseins beitragen. Mehr als bisher sollten wir dabei die Öffentlichkeit auch darauf aufmerksam machen, dass wir unsere Zusammenarbeit oftmals schon lange vor der großen Wende, als es noch nicht so einfach war wie heute, pflanzen und wirken ließen.

Der zweite Grund: Ich freue mich über diese Feierstunde so sehr, weil sie mir die Gelegenheit zum Wiedersehen mit den Hamburger Partnern bietet und so in meinem Kopf ein Kapitel der Vorgeschichte dieser Kooperation aufleben lässt. Ich freue mich sehr über das Wiedersehen mit Herrn Fischer-Appelt, dem damaligen Präsidenten der Universität Hamburg, und Herrn Schaller, seinem damaligen persönlichen Referenten. Sie waren es, die sich seitens der Universität Hamburg dafür eingesetzt haben, dass die Partnerschaft, die wir heute bejubeln, schon vor 25 Jahren in Kraft treten und sich in der Folgezeit so prächtig entwickeln konnte. Ich erinnere mich noch sehr wohl an die Reise, die ich zusammen mit dem Kollegen Stanisław Kałużyński, einem anderen damaligen Prorektor unserer Universität, nach Hamburg zu Beginn des Jahres 1983 unternommen habe, obwohl der Besuch alles andere als gut vorbereitet war – werden konnte. Telefonieren ins Ausland war damals bei uns beinahe unmöglich, und die Post funktionierte auch nur schneckenartig. Hier herrschte ja (noch) der sog. Kriegszustand.

Ich erinnere mich auch noch sehr wohl an meine Aufregung, die mich beim Betreten der Gemächer des Präsidenten der Hamburger Universität begleitete. Sie rührte nicht bloß aus dem Bewusstsein her, dass der Besuch nicht im Voraus fixiert war. Sie war vor allem die Folge eines Gesprächs, das ich am Vorabend mit einem Hamburger Slawisten hatte. Dieser gab uns recht deutlich zu verstehen: Die Uni-

versität Hamburg will mit euch nichts zu tun haben. Und er trat dabei so auf, als ob er beauftragt wäre, uns diese Botschaft zu vermitteln. Es ist aber dann ganz anders gekommen. Mein Glückselig hat mich nicht im Stich gelassen. Er war sicher auch deshalb ganz auf der Hut, weil er ein bisschen hanseatisch verwurzelt und als solcher auch persönlich daran interessiert ist, ein wenig Hanseatisches nach Warschau zu transferieren.

Zwar wurde uns zunächst gesagt, der Präsident sei schon all zu sehr mit Terminen ausgelastet, als dass er an dem Tag die Zeit für ein Gespräch mit uns aufbringen könnte. Doch als wir uns nach einem weiteren gescheiterten Versuch, mit einem anderen Vertreter der Universität Hamburg in Kontakt zu treten, über unser weiteres Vorgehen beratschlagten, da schaute plötzlich Herr Schaller zur Tür herein und sagte: „Ach Sie sind es, Herr Gruzca!“, – und meinte (*licencia poetica* vorausgesetzt): „Bitte warten Sie doch noch einen Augenblick, ich bin sicher, dass sich beim Präsidenten noch etwas einschieben lässt,“. Fünfzehn Minuten später begann das Gespräch mit Herrn Fischer-Appelt. Ein außerordentlich freundliches Gespräch. Schon zu seinem Beginn stellte sich übrigens heraus, dass wir – Herr Fischer-Appelt und ich – uns nicht zum ersten Mal gegenüberstehen, sondern uns schon viel früher, nämlich 1968 in Bonn, begegnet sind: Herr Fischer-Appelt war damals Sprecher der Universitäts-Assistenten und ich Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung. Das „Ach sie sind es, Herr Gruzca,“, von Herrn Schaller führe ich auf meinen Schutzengel zurück.

Nachdem wir die Vorgeschichte unserer Begegnung abgehandelt hatten, verständigten wir uns in wenigen Zügen darauf, die Partnerschaft so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen – in Warschau. Wir sind uns rasch einig geworden, weil bereits vor meinem Besuch verschiedene diesbezügliche Verhandlungen geführt worden waren und ich (schweigend) meine Befugnisse deutlich überschritten hatte: Ich durfte in Hamburg keine Nägel mit Köpfen machen. Das war Sache des polnischen Hochschulministeriums. Doch dieser Teil der Vorgeschichte sei hier dahingestellt. Nachdem wir uns darüber verständigt hatten, wann und wo sowie mit welchem Plan die Partnerschaft besiegelt werden sollte, wandte sich Herr Fischer-Appelt zu mir und meinte: „Dieser Tag muss gefeiert werden,“, woraufhin er eine Flasche Champagner vom Eis holte und den Korken knallen ließ. Und in der Tat wurde die Partnerschaft noch im gleichen Jahr 1983 hier, in Warschau, offiziell von Herrn Fischer-Appelt und Kazimierz Dobrowolski, dem damaligen Rektor der Universität Warschau, offiziell unterzeichnet.

Keine Frage, es geschah zu einer Zeit, die – wie gesagt – aus polnischer Sicht, um es vorsichtig zu formulieren, keine einfache Zeit war. Zu einer Zeit, die Gott sei Dank nun der Vergangenheit angehört. Ich glaube jedoch, dass wir erneut einen Fehler begehen, wenn wir bei einem Rückblick auf sie nur ihre dunklen Seiten ins Visier nehmen. Betrachten wir sie etwas genauer, dann stellt sich heraus, dass auch sie ihre Kehrseite hatte, dass es zugleich eine Zeit war, in der Prozesse in Gang kamen bzw. intensiviert wurden, die dann schließlich kaum zehn Jahre später der friedlichen Revolution den Boden bereiteten und der großen Wende den Weg ebneten.

Ich hebe diesen Umstand hervor, weil nach meiner Überzeugung auch die universitären Partnerschaften im Allgemeinen und die zwischen den Universitäten Warschau und Hamburg im Besonderen ihren Beitrag dazu geleistet haben, zunächst das eine oder andere Loch in die Mauern, die uns umgaben und voneinander trennten, zu schlagen und sie schließlich ganz zum Einsturz zu bringen. Jedenfalls: Wenn ich mich damals so dezidiert für die Stiftung von offiziellen Kooperationen zwischen meiner, der Warschauer, Universität und verschiedenen Universitäten „aus dem Westen“, und darunter vor allem mit „westdeutschen“, Universitäten, wie sie zu jener Zeit bei uns genannten wurden, dann zweifelsohne vor allem deshalb, weil ich aufgrund meiner eigenen Erfahrung gut wusste, wie wichtig es hinsichtlich der Vorbereitung unsere Zukunft ist, möglichst vielen Menschen die Chance zu eröffnen, einmal den Westen direkt zu erleben. Heute besteht dieses Problem nicht mehr.

Wer heute eine zwischenuniversitäre Partnerschaft plant oder verwirklicht, muss ihr keine derartige außerakademische Funktion anheften. Es gibt keine von jenen wirklichen Mauern mehr, die uns daran hindern, direkte Kontakte aufzunehmen. Doch schaut man sich die heutige Szene genauer an, dann stellt man alsbald fest, dass wir noch lange nicht alle Mauern beseitigt haben, die uns voneinander trennen. Nach wie vor existieren viele von jenen, die sich in den Köpfen der Menschen, sei es in Form von Vorurteilen, sei es in Form von sog. historischen Erinnerungen, festgesetzt haben und uns daran hindern, wirklich zueinander zu finden und zusammenzukommen. Nach wie vor gibt es Menschen, die anstatt zum Abbau der alten mentalen Hindernisse beizutragen, sich immer wieder anstrengen, neue in die Welt zu setzen.

Eine wichtige zukunftsweisende Aufgabe der universitären Partnerschaften sehe ich darin, dabei zu helfen, auch die mentalen Mauern einzureißen oder zumindest ihre Wirkung abzuschwächen, vor allem aber mehr Vertrauen ineinander zu wecken und die Tendenz zu bremsen, einander vorab Böses zu unterstellen. Ich war und bin der Ansicht, dass die länderübergreifende universitäre Zusammenarbeit nicht auf Forschung und Lehre beschränkt werden darf, sondern darüber hinaus im Sinne eines Instrumentes zu handhaben ist, Modelle wirksamer zwischenmenschlicher Beziehungen über alle Grenzen hinweg hervorzubringen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es zu unseren Aufgaben gehört, Modelle wirksamer Beziehungen zwischen Deutschen und Polen zu entwickeln und sie der Öffentlichkeit schmackhaft zu machen. Ich teile die Ansicht nicht, es genüge, die äußeren Mauern abzubauen; es genüge, dafür zu sorgen, dass sich Menschen begegnen können. Verständigen würden sie sich quasi aus eigener Kraft.

So einfach ist die Welt nicht. Ohne weiteres werden sich Menschen über äußere Dinge einig werden. Eine tiefer greifende Verständigung will aber gelernt werden. Denn es handelt sich dabei vielfach nicht darum, im Endergebnis eine gemeinsame Meinung auszuarbeiten oder die Meinung des Anderen zu übernehmen, sondern auch darum, das Anderssein der Anderen zu akzeptieren bzw. das eigene Anderssein so weiter bestehen zu lassen, dass die Anderen auch damit leben können, ohne dass es sie provoziert. Um sich wirklich gegenseitig zu verstehen, brauchen Menschen

Hilfe und Anleitung. Auch innerhalb Europas. Soll das Projekt Europäische Integration gelingen, dann müssen wir helfen. Wir sind aufgerufen, wieder einmal mit gutem Beispiel voranzugehen.

Zum Schluss nenne ich, wie versprochen, den dritten Grund, weshalb ich die heutige Feierstunde begrüße; ich fasse ihn in den folgenden zwei Sätzen zusammen: (a) Als ich nun, beim Verfassen dieser Rede, auf das Jahr 1983 zurückblickte und es mit der Gegenwart verglich, ist mir klar geworden, dass ich mir in meinen kühnsten Träumen damals nicht vorgestellt hätte, dass sich in einem Vierteljahrhundert so viel verändern kann; dass das Jubiläum, das wir heute begehen, in einer ganz anderen Welt als in der des Jahres 1983 stattfinden wird. (b) Ich wünsche mir, dass dann, wenn wir oder unsere Nachfolger beim goldenen Jubiläum darauf zurückblicken, was wir auf den Weg gebracht haben, ein ähnliches Fazit ziehen und sagen können: Das, was wir gemeinsam geschafft und umgesetzt haben, übersteigt bei weitem das, was wir am 5. November 2008 ins Auge gefasst hatten.

Gestatten Sie mir, dass ich den letzten Satz meiner Ansprache dazu nutze, um dem 1983 amtierenden Rektor der Universität Warschau, Herrn Kazimierz Dobrowolski, und dem bereits erwähnten Kollegen Stanisław Kałużyński, die beide in der Zwischenzeit verstorben sind, für ihren mutigen Einsatz und ihre Verdienste in Sachen Universitätspartnerschaft Hamburg-Warschau zu danken. Ich wiederhole: Es war damals alles andere als selbstverständlich, sich für solche Partnerschaften einzusetzen, geschweige denn sie zu stiften.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche der heutigen Festveranstaltung ein gutes Echo in der Umwelt!

Peter FISCHER-APPELT

Präsident der Universität Hamburg 1970–1991

Die BERÜHRUNG

Nach einer Rede bei der Feier des 25jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen der Universität Hamburg und der Universität Warschau am 5. November 2008 um 12.30 Uhr im Senatssaal der Universität Warschau von Peter Fischer-Appelt, Präsident der Universität Hamburg 1970 – 1991.

1. Es ist mehr als dreißig Jahre her, dass ich in diesem Saal, dem Senatssaal der Universität Warschau, bei einer Tagung europäischer Universitäten die tiefe Bewegung wahrnahm, die der damalige Präsident der Europäischen Rektorenkonferenz (CRE), Prof. Dr. Ludwig Raiser, mit seiner Dankesansprache bei den Teilnehmern hinterlassen hatte. Dieser Mann war ein Mitverfasser der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, die 1965 einer der Pfeiler in der deutschen